Wem gehört die Erde?

Rede,

gehalten bei der

Grundsteinlegung

des

israelit. Hospitals und Bethauses

in

Marienbad in Böhmen

am 4. Juli 1860

von

Dr. W. A. Meisel,
Oberrabbiner in Pest.

Zweite Auflage.

Auf dringendes Verlangen zum Besten des genannten wohlthätigen Instituts herausgegeben.

Prag 1860.

Druck von S. Freund, lange Gasse Nro. 922.

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY

256

Den

verehrten Mitgliedern des Comités

zum

Baue des israelitischen Hospitals und Bethauses

in

Marienbad in Böhmen,

den Herren:

Ernst Wehli, Vorsitzenden der isr. Kultusgemeinde-Repräsentanz in Prag und des Komités,
Simon Jakob Bunzel, Gründer und Cassier,
S. K. Frankel,
Dr. Jur. **Math. Koref,** Sekretär des Comités,
Dr. Med. **Emanuel Przibram,**
Jakob Reitler,
Herrmann Wiener,
D. Zappert,

in

dankbarer Anerkennung ihrer Mühen um die gute Sache und ihrer Opferwilligkeit für dieselbe

gewidmet

vom

Verfasser.

Vorbemerkung.

Die Hast, welche mir die geehrten Hörer des vorliegenden improvisirten Vortrages bei der dringend verlangten Drucklegung desselben aufnöthigten, mögen mich bei dem Leser entschuldigen, wenn er hie und da die letzte Feile an der flüchtigen Arbeit vermißt.

Der Umstand, daß täglich Gäste den Curort verlassen, hätte die Einnahmen zu Gunsten des wohlthätigen, aber sehr, sehr dürftig dotirten Instituts beeinträchtigt, wenn mit dem Abdrucke länger gezögert worden wäre.

Möge der geneigte Leser nur den Zweck im Auge haben, den die Gründer des Baues ins Auge faßten, und nach Maaßgabe seiner Mittel sich zu den Förderern desselben mit solcher Opferwilligkeit gesellen, wie es von so Vielen, ohne Unterschied der Bekenntnisse, bis heute geschehen, auf daß die Besucher des gesegneten Marienbads im nächsten Jahre das Gottgefällige Werk vollendet begrüßen könnten, zum Segen für Alle, welche es in Anspruch nehmen müssen, und für die, welche es in Liebe geschaffen.

Meine verehrte Zuhörer! Alles, was hervorgegangen aus der Meisterhand des Weltenherrn, der da oben thronet in dem grenzenlosen Himmel, welcher sich wölbt über unsre Häupter, ging vollendet und vollkommen aus ihr hervor; es war und es „ist Nichts dazu zu thun, und Nichts davon zu nehmen." So wie die Sonne voll Pracht und Majestät heute im Osten aufgeht, wie sie heute Strahlen-fluthend auf den lichtvollen Geleisen ihren Kreis beschreibt, und im Westen leuchtend untergeht, um andere Theile der Welt mit ihrem Lichte und ihrer Wärme zu beglücken, Leben zu wecken und Segen aus ihrem ewigen Füllhorn auszugießen, so hat sie es gethan am Uranfange. Die Gewässer, sie wälzen ihr silbernes Gefluthe in den Betten der Ströme, und thürmen ihre Wellen in den Meeren, wie sie es gethan, als Gott zuerst ihren weichen Elementen seine Gesetze gegeben. Der Löwe schüttelt mächtig und muthvoll seine Mähne, wie er es immer gethan; der Adler trägt die uralten starken Fittige, bewohnt wie sonst seinen Horst, und schwingt sich wie ehemals in die höchsten Schichten der Lüfte empor; und der Fisch ist bewaffnet mit den alten Schuppen, und durchschneidet mit derselben Schnelle die Gewässer, in denen er lebt. „Der Herr sah Alles, was er gemacht hatte, und es war nicht nur gut, sondern sehr gut."

Nur der Mensch machte und macht heute noch an der endlosen Kette der Wesen eine Ausnahme; er ist überreich befähigt, ausgestattet mit einer Fülle wunderbarer Kräfte, und umgeben worden mit einem Reichthum von Mitteln, der kaum übertroffen wird; aber vollkommen und vollendet ging er nicht aus der Meisterhand des Weltenschöpfers hervor; aber nicht, weil die Stufe, welche er in der Rangordnung der Wesen einzunehmen hat, eine niedrigere ist, sondern weil sie die

letzte höchste Sprosse an der Leiter bildet, welche, auf Erden hingestellt, bis in den Himmel hineinragt. Er ist von Gott gewürdigt worden, die Vollendungsarbeit an sich selber fortzusetzen, gleichsam berufen, das Schöpfungsgeschäft an sich selbst thätig zum Vollzug zu bringen. Diese Arbeit macht den Inhalt seines Lebens aus; diese fördert er durch das Wunder aller Wunder, durch den Geist, den Gott ihm eingehaucht, kraft Alles dessen, was er in sich verspürt und um sich vorfindet.

Und ebenso wie er diese selbstbewußte Thätigkeit an sich selbst wendet, so wendet er sie auch an die Verhältnisse, in welche ihn das Leben entweder aus Nöthigung bringt, oder in welche er aus freier Wahl, sich selbst bestimmend, tritt. Er hebt alte Beziehungen auf, und knüpft neue; er kräftigt die Geschwächten und schwächt die stark Gewesenen, je nach Bedarf und Nutzen, und knotet so, und spannet immer weiter aus das große Netz, durch welches er aus dem ewig fluthenden Meere des Lebens sich so viel aneignet, als ihm Kraft und Umstände erlauben. So hat sich vollbewährt und hat Befolgung gefunden ein Ausspruch Gottes, wie kein anderer sonst, und findet ihn heute noch, selbst unter Noth und Gefahren, der Ausspruch Gottes nämlich: „Füllet die Erde und bewältiget sie und herrschet über den Fisch des Meeres, über den Vogel des Himmels, über alles Gethier der Erden und alles Gewürm, das auf ihr kreucht." (1. M. 1, 28.)

Und mit allem Recht. Wenn es außer Gott irgend ein Wesen giebt und geben darf, welches herrschend auf Erden lebt, so ist es der Mensch, der sich seiner selbst bewußt ist, wie seiner Zwecke und Ziele, und der Mittel, durch welche sie erreichbar sind; denn „Gott selber lässet ihn herrschen über die Werke seiner Hand und hat Alles ihm zu Füßen gelegt."

Aber so sich die Erde aneignen durch die Ueberlegenheit seiner Kraft, sie so, im wahren Sinne des Wortes, erobern, soll der Mensch allein nicht; sie soll ihm mit ihren Schätzen nicht wie eine Beute zu Theil werden, welche der Starke dem Schwächern abringt, sondern er soll sich heilige und unzweideutige Rechte an sie erwerben; das, was er mit vollstem und unbestreitbarem Fug sein Eigen nennen soll, muß er ver-

dienen. Für einen Menschen von Adel und Würde in der Gesinnung ist es peinigend, wenn er sich nur von der Gnade abhängig weiß; je reicher die Geschenke sind, mit denen sie ihn bedenkt, desto schwerer und unerträglicher ist ihm die Bürde, die er trägt; er will gegründeten Anspruch haben an Alles das, wessen er sich ganz und voll erfreuen, in dessen Nutznießung für ihn kein quälender Vorwurf enthalten sein soll. So sagen sinnig die alten rabbinischen Weisen: Als Gott zum Adam sprach, daß ihm alles Kraut der paradiesischen Erde und die Frucht aller Bäume wie allen übrigen lebenden Wesen zur Speise dienen solle, da strömten Thränen aus den Augen des ersten Menschen: denn er schon hatte, wenn auch nicht ein klares Bewußtsein, so doch eine dunkle Ahnung davon, daß er besser und höher geartet sei, als Alles das, was ihn umgab; und er sprach: „Herr der Welt! soll ich mit meinem Hausthiere an einer und derselben Krippe essen? Soll auch mir, ohne mein Hinzuthun, die Natur alles das bieten, wessen ich bedarf? Soll ich keinen Anspruch geltend machen dürfen an ihrem Segen? kein gegründetes Anrecht an der Fülle ihrer Schätze haben?“ Da sprach Gott zu ihm: „Nun denn, so sollst du im Schweiße deines Angesichts dein Brod essen.“ Als Adam das gehört, da beruhigte sich sein Geist; denn redliche Arbeit giebt Anrecht an die Erde; gewissenhafte Thätigkeit, gegründetes Verdienst und Anspruch auf ihren Segen; Schweiß, der da perlet auf der edlen Stirn des fleißigen Arbeiters, ist der heiligste Thau, der himmlische Blüthen entfaltet und göttliche Frucht reifen macht. „Wenn du von der Mühe deiner Hände lebest, dann Heil und Wohl dir,“ Heil dir hier, Wohl dir dort! sagt der Psalmist und der Rabbi; und dieser setzet hinzu: „Größer und ehrenwerther ist derjenige, der da lebet vom Fleiße seiner Hände, als Jener, der Nichts weiter hat, als Scheu und Furcht vor Gott,“ der andächtelnd den Himmel anstarrt, und müßig die Hände in den Schooß legt; denn fromm schwärmen ist leicht, redlich und gewissenhaft im Berufe und schweißvoll thätig sein, ist schwer.*)

Aber, meine Andächtigen! nützliche Thätigkeit und redlicher Fleiß geben wohl ein Anrecht an die Erde, an das, was sie füllet und was sie uns beut; aber nur das erste Anrecht, jedoch nicht das einzige und

*) גדול הנהנה מיגיע כפו יותר מורא שמים.

nicht das letzte; es muß noch ein heiligeres und begründeteres hinzutreten, wenn dem Menschen mehr zustehen soll, als das nicht sittliche Recht des Eroberers.

Nun denn, meine Andächtigen! wir befinden uns hier am Fuße Gottgesegneter Berge, in einem Thale, über welches Gott herrliche Reize, wundervolle Pracht fast verschwenderisch ausgegossen hat, in welchem er Quellen geweckt und unversiegbar sprudeln läßt, die da kräftigen die geschwächte Gesundheit, die da verjüngen die matt gewordenen Lebensgeister, dem stockenden Blute wiedergeben den naturgemäßen Kreislauf und die geschwächte Lust und die getrübte Freude an der Welt. Wodurch schaffen wir uns ein gegründetes Anrecht an diesen überschwenglichen Segen der Natur, an die Huld ihres und unsres Herrn und Gottes?

Der Antwort auf diese Frage hätten wir in dieser feierlichen Stunde nachzusinnen, und ein Rabbi wird uns verhelfen, sie zu finden. Er hieß Raba und fand einst einen Widerspruch zwischen zweien Aussprüchen der heiligen Schrift. Einer von ihnen lautet:

„Dem Ewigen gehört die Erde und was sie füllet, die Welt und ihre Bewohner!“ Der Andere aber lautet: „Die Himmel sind die Himmel Gottes, und die Erde hat er gegeben den Kindern Adams!“ Wie nun vertragen sich diese Gegensätze? Und Raba meinte: Beide Aussprüche enthalten die lautere Wahrheit. Der erstere hat Geltung, bevor der Mensch den Segen gesprochen und gespendet; der zweite, nachdem der Mensch zum Segen geworden.*) Wir lernen daraus:

1. Durch Thätigkeit und Fleiß erobert der Mensch die Welt, begründet er sein erstes Anrecht an sie;

2. durch Segen aber, durch bethätigte Liebe das Größere, das Heilige und Letzte.

---

*) רבא רמי כתיב לה' הארץ ומלאה תבל ויושבי בה, וכתיב השמים שמים לה' והארץ נתן לבני אדם, לא קשיא, כאן קודם ברכה, כאן לאחר ברכה.

1. „Dem Ewigen gehört die Erde und was sie füllet, die Welt und ihre Bewohner.“ Wer unter uns, meine Andächtigen! wäre wohl kühn oder vermessen genug, diese Wahrheit in Abrede zu stellen? Wann aber könnte sie uns lebendiger und nachhaltiger durchdringen, wann sicherer den Vordergrund aller Empfindungen einnehmen und klarer und bestimmter vor unsere Seele treten, als in solchen Momenten, wie der Einer ist, in welchem wir uns zur Stunde befinden? Der städtische Zwang hat uns frei gegeben; wir sind ausgezogen aus der eleganten Sklaverei der tyrannisirenden Mode; verstummt sind und zurückgewichen die kleinlichen Rücksichten des geschraubten, gesellschaftlichen Verkehrs, in welchem winzige Kleinlichkeiten den Rang der ewigen Grundgesetze der Tugend sich anmaßen; wo das dumpfe Gemäuer und das künstlich gefügte Gebälke sich thurmhoch erhebt, und das Angesicht des blauen Himmels uns verstellt; wo die Schranken und Bollwerke des Standes und Ranges sich erheben, und — es ist schmerzlich, es sagen zu müssen, es bebt die Lippe, ihm Ausdruck zu geben — wo die Scheidewände zwischen Glauben und Glauben sich eisern festigen, und kalt und schelsüchtig den Menschen trennen vom Menschen, und ewige Rechte abwägen und abmessen nach Formeln und Satzungen der Bekenntnisse; wo das inwendige Siechthum sich mit eitlen Flittern verhüllt, die Freude sich lügnerisch auf dem Angesichte malt, während Schmerz und Kummer im Herzen wohnt; wo der Schmerz sich künstlerisch darstellt in abgemessenen Normen, während im Innern Hohn und Schadenfreude lacht; wo Alles Rollen spielt und Masken trägt; wo die ewige Schweißjagd des Neides braust und der Krieg des Hasses brennt. Frei hat uns gegeben das große Reich der Lüge des städtischen Gewühls, wo die Wahrheit: „Dem Ewigen gehört die Erde und was sie füllet, die Welt und ihre Bewohner,“ übertönt wird vom Gewühl der geschäftigen Märkte, vom Siegestaumel der Habsucht, vom Rausche entnervender Genüsse. Wir weilen jetzt hier am Herzen der Natur, die ewig wahr, ewig schön, in ihren sich verjüngenden Reizen sich nie erschöpft; die unwandelbar in den Bahnen der ewigen Gesetze lebet, Segen schaffet und Heil spendet. Ihr habet doch oft geweilt in dem heiligen schauervollen Waldestempel, in den schweigsamen Säulenhallen der schlanken Tannen, deren Wipfel bewegt werden von unsichtbaren Geistern; ihr habet gesehen den goldnen Sonnenstrahl hineinleuchten in das Dunkel der Waldesschatten und den silbernen Mond hineinzittern in das

duftige Laub des ewigen Grüns wie eine heilige Ampel, angezündet von geweihter Priesterhand; ihr habet gehört das ahnungsreiche Murmeln, das bezaubernde Plätschern der Silberquelle, die sich verstohlen windet durch das bemooste Gestein, dahin fließend über den geglätteten Kiesel, hervorbrechend aus dem ungelüfteten Geheimniß der Berge; ihr habet gehört den wortlosen Psalm des buntgefiederten Vogels, der die Thaue trinkt vom beperlten Moose, den Balsam athmet aus der würzigen Luft, den Weihrauch aus der Farbenpracht der Blumen, der sich wiegt auf dem schwebenden Wipfel der stolzen Tanne, um jubelnd aufzufliegen in die Nähe des Lichtes; ihr habet die Sterne gesehen an dem grenzenlosen Baldachin des blauen Himmels flimmern in ungezählten Heeren — was hat euch gekündigt der dunkle Wald? was murmelt die Quelle? was singet der Vogel? was lehren die Lichter da oben, angezündet von unsichtbarer Hand? Sie rufen und künden: „Dem Ewigen gehöret die Erde und was sie füllet, die Welt und ihre Bewohner!"

Besteige die Höhe, laß vor den entzückten Blicken sich aufrollen das Rundgemälde der in Nebel verschwindenden Landschaft, wo Dörfer und Städte mit ihren Zinnen und Thürmen, wie kleine Keime unscheinbar und räthselhaft empor zu sprossen scheinen aus dem verschwimmenden Erdreich; wo der Saum des Himmels in weiter Ferne zu küssen scheinet die Grenze des Erdenrundes; wo das Auge schwindelt, und heilige Ahnungen das Herz durchzittern; wo vor dem Geiste der Gedanke an eine Allmacht, an eine ordnende Weisheit zu tagen beginnt; kannst du da noch stolz thun auf die Weite der Liegenschaften, die du erobert, auf den glänzenden Besitz, der aus dem Füllhorn des Geschickes in deinen Schooß gelegt wurde? Fühlst du es nicht, wie die Wahrheit tausendstimmig an dich drängt: „Dem Ewigen gehört die Erde und was sie füllet, die Welt und ihre Bewohner!?"

Versuch's! ziehe fort die dunkeln Schleier, welche die feuchte Wolke gezogen hat vor das Angesicht des Himmels; zwinge ihn, wieder leuchten zu lassen die sonnige Helle, wieder zu erwärmen das zitternde Reich der Pflanzen, nur einem Strahle der Sonne zu geben die beliebige Richtung, nur einen Tropfen zu pressen aus den ziehenden Wolken! Gott ist's, der die tausend Heere lichter Welten glänzen läßt den entzückten Blicken; Gott ist's, der Fluren mit dem Reiz der Blumen schmückt,

und die Lüfte würzet mit dem balsamischen Dufte; Gott ist's, der da donnert in den Lüften, und brauset in den Stürmen, der die Fluthen schwingt, daß sie sich wie Gebirge thürmen. Gott läßt die Gesundheit blühen und aus tausend Quellen rinnen; er tränkt mit des Regens Segen und mit Thau die müde Flur, er, der Herr und Schöpfer durch die Kräfte der Natur; denn „dem Ewigen gehört die Erde und was sie füllet, die Welt und ihre Bewohner."

Und dennoch, m. A.! ist es nicht minder wahr, daß „die Himmel sind die Himmel Gottes, und daß er die Erde gegeben hat den Kindern Adam's." Denn wer ist's unter den ungezählten Heeren der geschaffenen Wesen, außer dem Menschen, der sich versteht auf die Schönheit der Welt, der ihre Reize zu würdigen versteht? Wer erfasset, außer ihm, so ganz und voll ihre wunderbare Größe? Wer beutet die Ueberfülle der Mittel aus, welche sie dem Genusse bietet und der segensreichen Thätigkeit? Nur er vermags, mit seiner Seele in der Sterne Kreise zu dringen; er weiß das Vergangene, hat Begriffe von den Dingen, scheidet der Sachen Aehnlichkeiten von den Sachen selber ab, urtheilt, schließt, begehrt und scheuet, entgeht dem Verderben, dem Tod und dem Grab. Er dringt mit der Axt durch des Waldes ungelüftetes Dunkel; er wühlt mit Schaufel und Spaten das Innere der Erde auf, legt bloß das metallene Geäder des Gesteins und holt die Schätze hervor aus dem geheimnißvollen Schacht der Berge; er bewaffnet sein Auge, um zu folgen dem Laufe der Gestirne, zu entdecken ihre Bahnen, zu erkunden die Stellung und das Verhältniß der glänzenden Wolken des Himmels zu einander; er taucht hinab in den Abgrund der Meere, und holt herauf die kostbaren Perlen aus den Schatzkammern der Finsterniß, um zu erhöhen den Reiz des Lebens, und die strebsame Kraft zu spornen; er trägt Berge ab, füllet Thäler und Klüfte aus, überbrücket Flüsse und Ströme, durchschiffet die Meere, lässet am eisernen Faden die Gedanken fliegen in Blitzesschnelle durch die weitesten Ferne, verbindet die Theile der Welt, und lässet Nord und Süd, und West und Ost Zwiesprache mit einander halten, und die Pole der Erde sich nachbarlich berühren. „Die Himmel sind die Himmel Gottes, aber die Erde hat er gegeben den Kindern Adams."

Ist die wilde Einöde der Wüsten, die mit Schauern erfüllt, die Grauenerweckende Einsamkeit des ungelüfteten Urwalds mit den finstern

Klüften, die schrecklich gähnen mit offenem Schlunde, mit den schneebedeckten Bergesfirnen, die kalt und stumm in die Wolken ragen, so schön, so erhebend und ergreifend, wie das Rundgemälde einer Landschaft, welche überall die Thätigkeit der Menschenhand, die Ausdauer seines Fleißes, die Erfolge seines schöpferischen Verstandes verräth? Ist nicht entzückender das weite Thal, wenn auf seinem Teppich sich überall die bebauten Felder in bunter Pracht, in mannigfachen Formen abmarken, wenn dort die Hütte sich friedlich lehnt an den Rücken des Berges, da das kleine Dorf hervorlugt aus dem Gezweige fruchtbeladener Bäume, hier die Stadt ragt mit ihren Zinnen und Thürmen, dort das Geläute der Glocke zur Andacht ruft, und hier die blöckende Heerde zur duftigen Trift geleitet? Ist der Saum des Waldes nicht schöner, wenn sein Schatten auf den halmreichen Acker fällt, und dem Landmann den Schweiß vom Angesichte abküßt? „Ja, Ewiger, unser Herr! wie verherrlicht ist dein Name auf der ganzen Erde, obgleich du deine Majestät dem Himmel gegeben!..... Wenn ich deine Himmel anschaue, das Werk deiner Finger, den Mond und die Sterne, welche du bereitet, dann erst begreife ich, was der Mensch sein muß, daß du so liebend sein gedenkest, und der Erdensohn, daß du ihn zum Verwalter eingesetzt. Um ein Weniges nur hast du ihn den Göttlichen nachgesetzet, mit Ehre und Würde ihn gekrönt. Du lässest ihn herrschen über die Werke deiner Hände, hast Alles zu seinen Füßen ihm gelegt, Schafe und Rinder allesammt, auch das Gethier des Feldes, den Vogel des Himmels, die Fische des Meeres, Alles, was die Bahnen der Meere durchzieht!" (Ps. 8, 2.) „Die Himmel sind die Himmel Gottes, aber die Erde hat er gegeben den Kindern Adams."

2. Wohl, m. A.! durch vernünftige Thätigkeit erwirbt der Mensch ein Anrecht an die Erde; aber das erste nur, nicht das alleinige. Wenn sie ihm mehr werden soll, und vollgiltiger angehören als eine Beute dem Stärkern; soll er in ihrem Besitze einen edlern Charakter tragen, als den des Ueberwältigers, und mehr in Anspruch nehmen dürfen, als den Anspruch des Stärkern dem Schwächern gegenüber; soll der Gott, dem die Himmel gehören, die sich segnend ergießen und Heil spenden über Alle, welche unter ihnen leben und athmen, soll sie Gott dem Men-

schen geben, wie einen verdienten Besitz — dann muß er durch Wohlthun, durch Bethätigung der Liebe das heiligere, das letzte, das unumstößliche Anrecht an sie erwerben. „Dem Ewigen gehört die Erde und was sie füllet, die Welt und ihre Bewohner!" das gilt vor dem Segen, bevor der Mensch sich heilbringend bewährt; „die Himmel sind die Himmel Gottes, die Erde aber hat er gegeben den Kindern Adams!" das gilt nach dem Segen, nachdem der Mensch ein Wohlthäter der Welt geworden. — Wie Gott einen Theil seiner Herrschaft auf Erden, die ihm allein doch nur gebührt, dem Menschen in Gnaden verliehen, so will er auch die heilige Pflicht der Liebe und ihrer Bethätigung von dem Menschen, seinem Ebenbilde übernommen sehen. An den Abrahamiten ist der Ruf und die Weisung ergangen: „Gehe aus deinem Lande, aus dem Orte deiner Geburt, aus dem Hause deines Vaters, in das Land, welches ich dir zeigen werde, und ich will dich machen zu einem großen Volke, ich will dich segnen, groß werden lassen deinen Namen, aber — du mußt zum Segen werden!" (1. M. 12, 1.) Du mußt überall und immer wohl thun, überall und immer die Liebe bethätigen. Bevor auf Erden Menschen wandelten, welche den einen, einzigen, unerschaffenen, ewigen Gott, den Urquell aller Liebe, der Liebe ist, und Liebe will — erkannt hatten und verehrt; bevor sich ihm die Knie beugten, bevor die Lippen ihm Lob und Preis und Dank stammelten; als noch „Finsterniß die Erde deckte und dichter Nebel die Nationen", und die Menschheit noch im Staube kroch vor ihren Götzen, im Wahne gefangen, in Abgötterei gebannt, da mußte ich, sprach Gott, allein den Segen geben meiner Welt; nun ich aber Bekenner meiner Einheit, Anbeter meiner Liebe auf Erden habe, Engel, die mir nachwandeln in Wohlthat und Erbarmen — und du ein solcher Abrahamite bist — nun habe ich den Segen dir übergeben[1]). Willst du theilen die Herrschaft der Erde, so mußt du auch theilen den Segen des Himmels. — In der Macht sind wir begrenzt, in der Kraft des Geistes auch beschränkt, in der Liebe aber ohne Grenzen, ohne Schranken; in ihr sollen wir „Gott nachwandeln, so erbarmungsvoll sein wie er, so liebreich wie er."[2]) Das ist uns **befohlen** und **empfohlen**.

---

[1]) ער כאן הייתי זקוק לברך את עולמי מכאן ואילך הברכות מסורות לך.

[2]) מה הוא רחום אף אתה רחום מה הוא חנון אף אתה חנון.

Das ist uns befohlen, weil „Jeder, der Nießbrauch zieh von der Welt, ohne Segen zu verbreiten, einen Raub gleichsam an **dem** begeht, was Gottes ist.“[1]) Wie in der materiellen Welt die Kräfte in ewiger Wechselwirkung verbleiben, die Wesen in ununterbrochener Gegenseitigkeit sich fördern, stützen und ergänzen, und so das ganze Getriebe in der Werkstatt der Natur thätig erhalten; so nothwendig und unerläßlich ist es auch in der sittlichen Welt, in welcher willensfreie Wesen die Thatkraft entfalten und Zwecke anstreben, daß sich ein gesundes Verhältniß herstellt und erhält zwischen Nehmen und Geben, Mittheilen und Empfangen. „Die sittliche Welt wird durch Liebe nur erbaut.“[2]) Eben, weil da das unbeugsame Gesetz nicht vorwaltet, weil Ausschreitungen aus der Bahn des Heils größere Lücken brechen können in die Glückswelt des einen oder andern Theils, ist dem Herzen eingepflanzt der tiefe Zug zum Wohlthun, daß die Ueberschwänglichkeit des Mitfühlens zum größeren Opfer bestimmt und befähigt, und sich so die Unebenheiten des Lebens ausgleichen und glätten. Das bewirkt die opferwillige Liebe; und indem sie es thut, empfängt sie mehr, als sie giebt; denn sie allein gewährt Adel, und verleiht Seligkeit schon auf Erden. „Ein gutes Herz ist ein fortwährendes Freudenfest.“ Das Herz ist eine Harfe, die Gott besaitet hat, der Frevler nur verstimmt sie durch seine böse That. Der Böse hat der Welt Nichts zu geben, er schuldet ihr Nichts, weil er Nichts besitzt. Säße er auf Thronen, lägen Welten gehorchend zu seinen Füßen und hätte er Jahrtausende, um sie auszubeuten — wenn ihm ein warmes, mitfühlendes Herz nicht im Busen schlägt, so ist er ärmer als der Bettler; Paradiese wandeln sich ihm in Wüsteneien, und er verlechzt an den lebendigsten Quellen. Ja, ohne Liebe giebt es nirgends Frieden, doch überall nur Wahn und Schmerz; ein Eden nur blüht uns hinieden, es ist: ein Liebefühlend Herz. Nicht Erbrecht, noch Geburt, das Herz macht groß und klein; mit ihm kann Herr ein Sklav, ohne es der Fürst ein Sklave sein! — Rabban Jochanan hatte fünf Schüler; alle waren reichbegabt von Natur, vorzüglich an Sitte und That. Der Meister rühmte sie. Den Einen nannte er eine verkalkte Cisterne, die keinen Tropfen verliert, den Andern einen

---

[1]) כל הנהנה מן העולם הזה בלא ברכה כאלו גוזל להקב"ה.

[2]) עולם חסד יבנה.

Frommen, der mehr leistet, als ihm obliegt; den Dritten pries er wegen seiner Scheu vor jeder Sünde und jedem Fehl; der Vierte war im Besitze so vieler Tugenden, daß der Rabbi nur die Mutter glücklich preisen konnte, die ein solches Kind unter dem Herzen getragen; den Fünften aber nannte er eine sprudelnde Quelle, die sich nie erschöpft. Und wißt ihr warum? Weil der zum Wahl- und Wahrspruch für's Leben hatte: Ein gutes Herz ginge über Alles. Und der Meister pflichtete ihm bei. Darum ist uns der Segen befohlen und empfohlen. (Aboth, 2, 10.)

Und, m. A.! was setzt uns, wie Nichts sonst, so in den Stand, dem edlen Zuge des schönen Herzens volles Genüge zu thun? Was lasset uns so tief innig fühlen, daß wir auf Erden in der Liebe und im Wohlthun Gott, unserem Herrn, nachzuwandeln haben, daß wir ihm nachwandeln können? Was giebt uns den so sehr beglückenden Anlaß, engelhaft uns schon im Leben zu verklären? Was? Die Armuth, die Noth, das Elend, die Thränen Anderer! — Müßte das überwallende Herz nicht bersten in sich selber, wenn es nicht ausströmen könnte durch Segen und bethätigte Liebe? „Mache deine Welt doch gleich, hebe auf Armuth und Reichthum!“ flehete David einst zu Gott. Und der Herr antwortete ihm: „Wenn ich das nun thäte, wer wollte Liebe und Treue dann üben?“ Und David schwieg.[1]) Müssen wir nicht dankbar dafür sein, daß es Hände giebt, dürre, schwache, leere, die sich ausstrecken, wenn wir geben wollen? Wo nähme der Reichthum Weihe her, wenn es keine Armuth gäbe? Der Arme, der von dir die edle Spenden nimmt, hat dir mehr gegeben, als du ihm![2])

Wenn du dich hier nun am Herzen der Natur, an den Quellen des Segens, die sie sprudeln läßt, erfreust, erlabst, erkräftigst, — warum soll's der Arme nicht? Hast du, ohne Segen, größere Anrechte an die Erde, an ihre Schätze und an ihren Reiz? Oder glaubst du, man erstehe sie, wenn man mit Silber und Gold die Genüsse bezahlt und die Dienste belohnt? Ist es denn ein Geheimniß, wie sich oft der Reiche in den Besitz seines Ueberflusses an verfügbaren Mitteln versetzt, wie oft

---

[1]) תיישר עולמך בשוה העניים והעשירים, א"ל חסר ואמה מן ינצרוהו.

[2]) יותר מה שבע"ה עושה עם העני העני עושה עם בע"ה.

das Unrecht an ihm haftet, wie oft ohne Verdienst das Füllhorn des Glückes sich in den Schooß des Günstlings entleert? Glaubst du, Gott verkürze aus Lieblosigkeit oder Laune diejenigen seiner Kinder, welche er an die Liebe der Andern gewiesen, er theile seine Vorrechte nach einem blinden Würfelspiel, er schichte seine Menschen, wie es das alberne Vorurtheil thut, nach Zufälligkeiten? O, nein! Wem er das Leben giebt, dem hat er das Recht unveräußerlich auch anerschaffen, desselben froh zu werden, es auszubeuten zum Glücke! Wen er auf Erden sendet, dem hat er den Freibrief des urheiligen Rechtes an die Wohlthaten der Natur in seiner Ebenbildlichkeit unverwischlich ein- und aufgeprägt! — Denk' dich nur hinein! Der Arme, der hierher kömmt, wo du sorglos der Erkräftigung lebest — ist vor Allem arm! Dieses Wörtchen bezeichnet einen Zustand, dem im Leben häufig begegnet wird, aber nichts destoweniger ist er entsetzlich. „Lege alle Lebensleiden, welche an der Tagesordnung sind, in die eine Wagschale, und in die zweite die Armuth, so wird diese tief hinabsinken, so schwer ist ihre Wucht [1]). Redlichen Willen haben, gewissenhaft streben, alle zuständige Kraft in Verwendung bringen, und doch dem Glücke keine Gunst abgewinnen, umgeben von einer Fülle vorhandener Genusses- nnd Freudenmittel, in welcher andere schwelgen, entbehren und darben, sich die bescheidensten Wünsche versagen müssen, ein Herz voll Liebe und von warmen Mitfühlen zu haben, begeistert sein für alles Gute und Schöne, sich sehnen nach seiner Förderung und es nicht können, weil Mangel an Mitteln es verbietet, das ist schon Inbegriff der Schmerzen! — Aber noch mehr! Der Arme, der hierher kömmt, wo du sorglos dich erkräftigst, ist nicht nur arm, er ist auch — krank; er leidet, hat Wehe und Schmerz, denn er weilt nicht hier, wie der üppige Reiche, um sich zu erfrischen nur für neue Lust, um die verschwelgte Kraft zu verjüngen, um die mattgemachten Lebensgeister mit neuem Flügelschlage in den Strudel der Genüsse zu führen — er ist wirklich krank und auch arm. Und noch nicht genug: er ist auch fremd; die liebende Hand pflegt ihn nicht; eine verwandte Seele spendet ihm nicht Trost; er ist allein; denn der Reiche ist überall daheim, ihm kömmt Alles bereitwillig entgegen, man überhäuft ihn mit Anträgen williger Dienstleistung, er ist ja vornehm und zahlt — aber der Arme

---

[1]) כל היסורים לצד אחד והעניות לצד אחר.

ist gemieden, lästig, widerlich. So ist er arm, krank und allein. Das sollte schon mehr als genug sein, ist es aber noch nicht. Er steht auch leider, wenn er als *Israelite* kommt, unter der Lieblosigkeit des religiösen Vorurtheils; denn nicht Alle, welche sich zu dem Glauben bekennen, der die Liebe zur Devise hat, sind von dieser Liebe berührt, viel weniger durchdrungen, verfahren engherzig und selbstlieberisch, selbst da, wo sie ihre Gaben der Gottesnatur entnehmen, die ausnahmslos ihren Segen spendet. So ist er arm, krank, allein, verlassen, abgestoßen, voll Sorgen um das Haus daheim, um die Seinen, die er im Mangel zurückgelassen, nur gewiesen an deine Liebe, an die Brosamen deines Ueberflusses; und du könntest, wenn er fleht um eine Ruhestätte, um Labe und Kräftigung — kargen und geizen, und doch ein Anrecht, vollgiltig und schwer, geltend machen an die Erde, ihre Fülle und ihren Reiz? Nein! „Dem Ewigen gehört die Erde und was sie füllt, die Welt und ihre Bewohner, *bevor* der Mensch den Segen gespendet durch bethätigte Liebe; erst *nach* dem Segen sind die Himmel die Himmel Gottes, hat er die Erde gegeben den Kindern Adams."

Nun denn, m. A.! opferwillige Liebe gründet hier in dem von Gott gesegneten Thale eine Anstalt des Heils. Sie soll Allen, welche hier weilen, eine würdige Stätte der Gottesverehrung, der Anbetung des Weltenherrn, der Zwiesprache der Seele mit dem Urgeiste, der Befriedigung der Sehnsucht des Herzens nach einer höhern Ordnung, des brünstigen Dankes, des Lobes und der Bitte eröffnen, und dem armen Kranken ein Asyl bieten, wo er seiner Genesung und Erkräftigung sorgenlos entgegen sehen kann! Solch hehrer Doppelzweck ist wohl stark genug, seiner Förderung die Herzen und die Hände zu eröffnen, daß sie willig und freudig die Opfer legen auf den Altar der Liebe.

So mag denn dort zur Rechten ragen auf ihrem gefestigten Grunde die herrschende Kirche des Landes, möge sie stets anstreben und erreichen die hohen Zwecke der Liebe, zu denen Gott den beseligenden Glauben berufen! Möge da zur Linken gedeihen und sich erkräftigen die jüngere Schwester in ihrer bescheidenern Stellung; und gönnt in Mitten zwischen den beiden blühenden Töchtern der alten Mutter auch ein demüthiges Plätzchen, da sie doch nun einmal die Mutter ist, und annoch stark und lebensfähig fortdauert.

So gefällt es Gott, so thut es Menschen wohl. So lasset uns in brüderlicher Liebe, im einträchtigen Sinne, in edler Versöhnlichkeit neben einander befolgen den Willen unseres Vaters im Himmel, dieweil wir wandeln hier auf Erden, bis uns Gott alle vereint im Reiche der freien Geister; denn „alle Seelen loben Gott." „Wendet euch zu mir, und euch soll geholfen werden aus allen Grenzen der Erde." — „Wenn auch dein Anfang nur klein, so wird dein Verlauf doch mächtig emporblühen."

Und was euch anlanget: „Möget ihr schöpfen das Wasser mit Wonne aus den Quellen des Heils," und zurückkehren mit gestärkter Kraft, mit verjüngtem Lebensmuthe und Alle glücklich wiederfinden, die euch mit sehnender Liebe erwarten! Amen!

Und du, Herr im Himmel und auf Erden! blicke gnädig herab, und gieb deinen schönsten Segen Sr. Majestät unserem allergnädigsten Kaiser und Herrn Franz Josef I., segne Ihre Maj. unsere Landesmutter die Kaiserin Elisabeth Amalie Eugenie, segne Se. k. k. Hoheit den Thronfolger, den Erzherzog Rudolf, und alle Angehörigen des glorreichen Kaiserhauses! Segne Se. Exc. den Statthalter des Königreichs Böhmen! Segne alle k. k. Behörden, alle hohen Dignitäten und Beamten des hohen Geistlichen-, Militär- und Civilstandes! Segne alle deine Kinder im Leben, und mache sie theilhaftig der Seligkeit im Himmel! Amen!